

# JONESBØ



erlöser

EIN FALL FÜR HARRY HOLE

wilstein 

## KAPITEL 3

### Sonntag, 13. Dezember. Biss

Harry saß zurückgelehnt auf seinem Stuhl im Büro 605, einem zehn Quadratmeter großen Viereck in der roten Zone der sechsten Etage des Polizeipräsidiums, dem Glas- und Betonklotz mit der größten Ansammlung von Polizisten in ganz Norwegen. Er teilte sich das liebevoll als »Aufklärungsbüro« bezeichnete Zimmer mit dem jungen Beamten Halvorsen, wobei er manchmal, wenn er seinen Kollegen zusammenstauchen wollte, auch vom »Ausbildungsbüro« sprach.

Aber jetzt war Harry allein. Er starrte an die Wand, an der vermutlich das Fenster gewesen wäre, wenn das Aufklärungsbüro denn eines gehabt hätte.

Es war Sonntag, er hatte seinen Bericht geschrieben und konnte nach Hause gehen. Warum tat er es also nicht?

Durch das imaginäre Fenster sah er das eingezäunte Hafengelände von Bjørvika. Der Neuschnee legte sich wie Konfetti auf die roten, grünen und blauen Container. Der Fall war aufgeklärt. Per Holmen, ein junger Heroinabhängiger, hatte von seinem Leben genug gehabt und sich drinnen im Container seinen letzten Schuss gesetzt. Mit einer Pistole. Keine Zeichen äußerer Gewaltanwendung, die Waffe hatte neben ihm gelegen. Nach Auskunft der Informanten hatte Per Holmen niemand Geld geschuldet. Aber wenn die Dealer jemand wegen Drogenschulden hinrichteten, versuchten sie ohnehin nicht, dies zu verbergen. Ganz im Gegenteil. Also eindeutig Selbstmord. Warum sollte er sich also den Abend damit versauen, in einem zugigen Containerhafen herumzulaufen, in dem er doch auf nichts anderes stoßen würde als noch mehr Tristesse?

Harry blickte auf seinen Wollmantel, der an der Garderobe hing. Der kleine Flachmann in der Innentasche war voll. Und unberührt, seit er im Oktober ins Vinmonopol, das staatliche Spirituosenengeschäft, gegangen war, sich eine Flasche seines schlimmsten Feindes, Jim Beam, gekauft und sie in den Flachmann umgefüllt hatte. Den Rest hatte er ins Waschbecken gekippt. Seither trug er das Gift bei sich, etwa so, wie die Nazigrößen früher mit Zyankalikapseln in den Absätzen herumgelaufen waren. Wie war er nur auf diese bescheuerte Idee gekommen? Er wusste es nicht. Es war auch nicht so wichtig. Es funktionierte.

Harry sah auf die Uhr. Bald elf. Zu Hause wartete eine oft benutzte Espressokanne und eine noch nie gesehene DVD, die er sich für solche Abende aufgehoben hatte. »All About Eve«, Mankiewicz' Meisterwerk von 1950 mit Bette Davis und George Sanders.

Er horchte in sich hinein. Und wusste, dass es der Containerhafen werden würde.

Harry hatte den Mantelkragen hochgeschlagen und stellte sich mit dem Rücken in den Nordwind, der durch das hohe Gitter vor ihm fegte und an den Containerreihen hinter

dem Zaun kleine Schneewehen zusammenblies. Das Hafengelände sah mit seinen großen, kahlen Flächen aus wie eine Wüste. Jedenfalls jetzt, mitten in der Nacht.

Das eingezäunte Gelände war hell erleuchtet, aber die Laternenpfähle schwankten im Wind, und tiefe Schatten verliefen zwischen den Reihen der Container, von denen jeweils zwei oder drei übereinandergestapelt waren. Der Container, den Harry betrachtete, war rot, eine Farbe, die furchtbar schlecht zum orangen Absperrband der Polizei passte. Aber in Oslo im Dezember gab er einen guten Zufluchtsort ab, etwa in der Größe einer Ausnüchterungszelle im Polizeipräsidium.

Im Bericht der Einsatzgruppe – die kaum eine Gruppe gewesen war, bloß ein Kommissar und ein Beamter der Spurensicherung – war festgehalten worden, dass der Container bereits einige Zeit leer gestanden hatte. Und unverschlossen gewesen war. Der Aufseher des Containerhafens hatte erklärt, dass sie es nicht so schrecklich genau damit nahmen, leere Container abzuschließen, da das Gelände ja abgesperrt und bewacht sei. Trotzdem war es diesem Junkie gelungen, einen Weg hinein zu finden. Vermutlich war Per Holmen einer der vielen gewesen, die sich rund um Bjørvika aufhielten, da dieser Teil des Hafens nur einen Steinwurf vom Drogensupermarkt Plata entfernt lag. Vielleicht hatte der Aufseher ja ganz bewusst ein Auge zugedrückt, wenn seine Container als Übernachtungsgelegenheit benutzt wurden. Möglicherweise wusste er auch, dass sie dem einen oder anderen das Leben retten konnten?

Es war kein Schloss am Container, aber das Tor des Zauns war mit einem dicken Vorhängeschloss gesichert. Harry ärgerte sich, nicht aus dem Polizeipräsidium angerufen und sein Kommen angemeldet zu haben. Sollte es hier wirklich Wachen geben, waren sie nirgends zu sehen.

Harry sah auf die Uhr. Dachte nach und blickte am Zaun nach oben. Er war gut in Form. So gut wie schon lange nicht mehr. Er hatte seit dem fatalen Aussetzer im letzten Sommer keinen Tropfen Alkohol mehr angerührt und regelmäßig im Krafraum des Präsidiums trainiert. Mehr als regelmäßig. Noch vor dem ersten Schnee hatte er im Stadion von Økern Tom Waalers alten Rekord im Hindernislauf gebrochen. Ein paar Tage später fragte Halvorsen vorsichtig, ob all das Training mit Rakel zusammenhing. Er habe nämlich den Eindruck, dass sie sich nicht mehr sähen? Harry erklärte dem jungen Beamten kurz und knapp, dass sie sich zwar das Büro teilten, nicht aber das Privatleben. Halvorsen zuckte bloß mit den Schultern und fragte, mit wem Harry denn sonst reden wolle, und sah seine Annahme bestätigt, als Harry aufsprang und aus dem Zimmer 605 marschierte.

Drei Meter. Kein Stacheldraht. Leicht. Harry packte das Gitter so weit oben, wie er konnte, stemmte die Füße gegen den Zaunpfahl und richtete sich auf. Dann schob er die rechte Hand hoch, danach die linke, hing einen Moment an gestreckten Armen, bis er mit den Füßen erneut Halt fand. Wie eine Spannerraupe. Schließlich schwang er sich auf die andere Seite hinüber.

Er zog den Bolzen hoch und öffnete die Containertür, nahm die solide schwarze Army-Taschenlampe, ging gebückt unter der Absperrung hindurch und trat ein.

Drinnen war es seltsam still, als seien auch die Geräusche eingefroren.

Harry schaltete die Taschenlampe ein und richtete sie auf die hinterste Ecke des Containers. Im Lichtschein sah er die Kreidestriche am Boden. Dort hatten sie Per Holmen gefunden. Beate Lønn, die Leiterin der Kriminaltechnik in der Brynsallee, hatte ihm die Bilder gezeigt. Per Holmen hatte mit einem Loch in der rechten Schläfe mit dem Rücken an der Wand gelehnt, rechts neben sich die Pistole. Wenig Blut. Das war das Gute an Kopfschüssen. Das einzig Gute. Die Pistole brauchte nur ein sehr bescheidenes Kaliber, so dass die Einschusswunde minimal war und es auch keine Austrittswunde gab. Die Rechtsmedizin würde die Patrone demnach im Kopf finden, wo sie vermutlich wie eine Flipperkugel hin und her geschwungen war und Brei aus dem Teil von Per Holmens Kopf gemacht hatte, den er zuvor zum Denken genutzt hatte. Der ihm geholfen hatte, diesen Entschluss zu fassen, und seinem Zeigefinger zu guter Letzt den Befehl gegeben hatte, den Abzug zu drücken.

»Unbegreiflich«, pflegten seine Kollegen zu sagen, wenn sie junge Menschen fanden, die sich für den Freitod entschieden hatten. Harry nahm an, dass sie das sagten, um sich selbst zu schützen, um die Idee als solche als absurd hinzustellen. Ansonsten verstand er aber nicht, was daran so unbegreiflich sein sollte.

Trotzdem war es gerade dieses Wort gewesen, das er noch am Nachmittag benutzt hatte, als er im Treppenhaus stand und in den dunklen Flur blickte, auf Per Holmens knienden Vater, auf seinen Rücken, der von Schluchzern geschüttelt wurde. Und da Harry angesichts des Todes keine Worte des Trostes hatte, keinen Gott, keinen Erlöser, kein Leben danach und auch keinen tieferen Sinn, murmelte er nur dieses eine hilflose Wort: »Unbegreiflich «

Harry machte die Lampe aus, steckte sie in die Tasche und war umschlossen von Dunkelheit.

Er dachte an seinen eigenen Vater, Olav Hole, den pensionierten Lehrer und Witwer, der in einem Haus in Oppsal wohnte. Daran, wie seine Augen aufleuchteten, wenn er einmal im Monat Besuch von Harry oder dessen Schwester Søs bekam, und wie dieses Leuchten langsam wieder verlosch, während sie Kaffee tranken und über belangloses Zeug redeten. Denn die Einzige, die ihm etwas bedeutete, thronte in einem Bilderrahmen auf jenem Klavier, auf dem sie immer gespielt hatte. Olav Hole tat fast nichts mehr. Er las nur noch seine Bücher. Über Länder und Reiche, die er niemals mehr zu Gesicht bekommen würde und die er wohl auch nicht mehr sehen wollte, nicht jetzt, da sie ihn nicht mehr begleiten konnte. »Den größten Verlust«, nannte er es, wenn sie, was selten vorkam, darüber sprachen. Was würde Olav Hole wohl sagen, wenn sie eines Tages kamen und ihm vom Tod seines Sohnes berichteten?, fragte sich Harry.

Er trat aus dem Container und ging zum Zaun. Packte mit den Händen zu. Dann kam einer dieser merkwürdigen Augenblicke von plötzlicher, vollkommener Stille, in denen der Wind den Atem anhielt, wie um zu lauschen oder nachzudenken, so dass nur das vertraute Rumoren der Stadt im winterlichen Dunkel zu hören war – und das Flattern von

Papier, das über den Asphalt wehte. Aber der Wind hatte sich gelegt. Das war kein Papier, das waren Schritte. Rasche, leichte Schritte. Nicht von Menschenfüßen.

Pfoten.

Harrys Herzschlag beschleunigte rasant, und er zog blitzschnell die Knie unter sich hoch. Richtete sich auf. Erst später sollte er sich daran erinnern, was ihm derart die Furcht in die Glieder getrieben hatte. Es war die Stille gewesen, und die Tatsache, dass er in dieser Stille nichts gehört hatte, kein Knurren, kein Zeichen von Aggressivität. Als wollte ihn das, was sich dort hinter ihm im Dunkel befand, nicht erschrecken. Ganz im Gegenteil. Als machte es Jagd auf ihn. Und hätte Harry mehr über Hunde gewusst, wäre er sich vielleicht darüber im Klaren gewesen, dass es nur eine Art gab, die niemals knurrte, weder wenn sie Angst hatte noch wenn sie angriff: die Rüden der Rasse Schwarzer Metzner. Harry warf die Arme nach oben und zog erneut die Knie an, als er eine Lücke im Rhythmus wahrnahm, gefolgt von Stille. Er wusste, dass der Hund gesprungen war. Harry trat blindlings nach hinten.

Die Behauptung, man empfinde keinen Schmerz, wenn die Angst das Blut mit Adrenalin vollgepumpt hat, ist bestenfalls unpräzise. Harry brüllte, als die Zähne des großen, schlanken Hundes in sein Bein schlugen und sich immer tiefer gruben, bis sie schließlich auf die empfindliche Knochenhaut trafen. Das Gitter sang, die Schwerkraft zerrte an ihnen beiden, doch mit dem Mut der Verzweiflung gelang es Harry, sich festzuhalten. Normalerweise hätte das seine Rettung sein sollen. Denn jeder andere Hund mit dem Gewicht eines ausgewachsenen Metzners hätte jetzt loslassen müssen. Aber die Zähne und Kiefermuskulatur eines Schwarzen Metzners sind dazu gedacht, Knochen zu zerbeißen; daher auch das Gerücht, er sei mit den knochenfressenden Fleckenhünen verwandt. Also blieb er, wo er war, die zwei gebogenen Fangzähne des Oberkiefers wie Bolzen in Harrys Bein verankert, während die Zähne des Unterkiefers den Biss stabilisierten. Einen Fangzahn im Unterkiefer hatte sich der Hund an einer Stahlprothese abgebrochen, als er erst drei Monate alt gewesen war.

Harry bekam den linken Ellenbogen über den Rand des Zauns und versuchte, sich und den Hund hochzuziehen, doch das Tier steckte mit einer Pfote im Gitter. Er tastete mit der rechten Hand nach seiner Manteltasche, fand sie und griff nach dem gummierten Griff der Taschenlampe. Als er nach unten blickte, sah er das Tier überhaupt zum ersten Mal. Schwarze Augen blinzelten ihm matt aus einem ebenso schwarzen Kopf entgegen. Harry schlug mit der Taschenlampe zu. Er traf den Hund so hart, dass er es knacken hörte, genau zwischen den Ohren. Wieder hob er die Taschenlampe und schlug ein weiteres Mal zu. Traf die empfindliche Schnauze. Verzweifelt hieb er auf die Augen ein, die jetzt nicht mehr blinzelten. Schließlich rutschte ihm die Lampe aus der Hand und fiel zu Boden. Der Köter hing fest. Harry ging langsam die Kraft in den Armen aus. Er wollte nicht daran denken, wie die Fortsetzung aussehen würde, konnte den Gedanken aber nicht wegschieben.

»Hilfe!«

Harrys unschlüssiger Ruf wurde vom auffrischenden Wind verschluckt. Er hielt sich mit der anderen Hand fest und verspürte plötzlich den unbändigen Drang zu lachen. So konnte es doch unmöglich enden? Dass er mit durchgebissener Kehle in einem Containerhafen gefunden wurde, zur Strecke gebracht von einem Wachhund? Harry holte tief Luft. Die Maschen des Zauns stachen ihm in die Achselhöhle, und seine Finger wurden langsam taub. Es konnte nur noch Sekunden dauern, bis er den Halt verlor. Wenn er nur eine Waffe gehabt hätte. Irgendeine Flasche, die er zerbrechen konnte, um damit zuzustechen, statt dieser blöden Taschenlampe.

Der Flachmann!

Mit letzter Kraft bekam Harry die Hand in die Innentasche und zog die kleine Metallflasche heraus. Er biss mit den Zähnen auf die Metallkappe und drehte. Der Verschluss öffnete sich und der Alkohol rann ihm in die Mundhöhle. Es fuhr wie ein Stoß durch seinen Körper. Mein Gott. Er presste sein Gesicht gegen den Zaun, wobei seine Augenlider zuge drückt wurden und die weit entfernten Lichter des Plaza und des Opera Hotels sich zu weißen Strichen im Schwarz zusammenzogen. Mit der rechten Hand hielt er den Flachmann über den roten Rachen des Hundes. Dann spuckte er Schraubverschluss und Alkohol aus, murmelte »Prost« und drehte die Flasche um. Zwei lange Sekunden starrten ihn die schwarzen Hundeaugen voller Verwirrung an, während die braune Flüssigkeit glucksend über Harrys Bein in den geöffneten Rachen floss. Dann ließ das Tier los. Harry hörte, wie lebendiges Fleisch auf dem nackten Asphalt aufschlug. Gefolgt von einer Art Röcheln und leisem Winseln, ehe die Pfoten wieder über den Boden kratzten und der Hund von der Dunkelheit verschluckt wurde, aus der er gekommen war.

Harry zog die Beine hoch und schwang sich über den Zaun. Er krem pelte das Hosenbein hoch. Auch ohne Taschenlampe konnte er erkennen, dass an diesem Abend der Notarzt angesagt war und nicht »All About Eve«.

\*

Jon hatte den Kopf auf Theas Schoß gebettet. Mit geschlossenen Augen lag er da und genoss das gleichmäßige Surren des Fernsehers. Es lief eine dieser Serien, die sie so mochte. »The King of Bronx«. Oder war es Queens?

»Hast du deinen Bruder gefragt, ob er die Schicht am Egertorg übernimmt?«, fragte Thea.

Sie hatte ihm eine Hand über die Augen gelegt. Er roch das süßliche Aroma ihrer Haut, das ihm verriet, dass sie sich gerade Insulin gespritzt haben musste.

»Welche Schicht?«, fragte Jon.

Sie zog die Hand weg und sah ihn ungläubig an.

Jon lachte. »Heh, ist alles okay. Ich hab schon längst mit Robert gesprochen. Er hat zugesagt.«

Sie stöhnte resigniert. Jon nahm ihre Hand und legte sie wieder auf seine Augen.